

Maus, wer thut Dir denn was? Nein, Dir darf Niemand was thun, Du bist mein Ein und Alles. — Solcher Kleinigkeiten wegen brauchst Du das Kind nicht zu schlagen,“ wandte ich mich an den Barbar, der sich ruhig den Blauschiff wieder ansah. „Das ist nicht so schlimm, es ist nun mal ein aufgewecktes Mädchen. Hast Du schon mal ein Kind gesehen, das mit zwei Jahren nach Tinte, Bleistift und Kleister greift? Na also, und dieses einzigste Herz, es ist so gut, so zuckersüß, so mollig, so — ach, ich habe keinen Ausdruck für so was Schönes...“

Ein altes Paar.

Don Mary E. Wilkins (London).

Lehden war ein Dorf, dessen kleine Häuschen nur nach zwei Arten des Bauwerks errichtet waren; entweder die Eingangsreihe befand sich an der rechten Seite in der Ecke eines kleinen Säulenganges, welcher sich über ein Drittel der Hauslänge ausdehnte, oder der Säulengang erstreckte sich über die Front und die Thüre lag in der Mitte. Jedes der Häuschen war weiß getüncht und hatte Jalousinen von hellgrüner Farbe. Ein kleiner Vorgarten fehlte nirgends und die Blumenbeete waren kunstvoll in Form von Dreiecken, Herzen und Kreisen gebildet und mit Buschbaum umrahmt; drinnen prangten Nelken und Pelargonien als die modernen und bevorzugten Blumen. Es lag eine Art fröhlichen und bescheidenen Wohlstandes über dem ganzen Ort, der seinen Bestand, sowie sein Gedeihen den drei alten, wetterfesten Schulfabriken verdankte, welche sich ernst und wichtig inmitten der netten, kleinen, weißen Häuschen erhoben.

Vor Jahren, als Hiram Strong seine Fabriken errichtete, wäre es ihm wohl kaum in den Sinn gekommen, daß ihm auch die Ehre zu Theil wurde, der Begründer der ganzen Ortschaft Lehden zu werden. Erst kamen die Arbeiter aus der nächstgelegenen Ortschaft täglich auf ihren Karren daher gefahren, aber bald wurden sie dessen müde, Einer nach dem Anderen baute sein Häuschen und siedelte sich mit seiner Familie in der Nähe seiner täglichen Arbeitsstätte an. Auf diese Weise wurde Lehden nach und nach größer. Einer that es dem Anderen nach, sie tünchten alle ihre Häuschen mit der gleichen weißen Farbe, hingen alle grüne Jalousinen hinaus, hatten ihre Blumenbeete vorne und den Gemüsegarten hinter dem Haus. Nach und nach kamen eine Kirche, eine Konsumhalle und ein Postgebäude hinzu — Lehden wurde ein blühendes Städtchen.

Dies war nun lange her. Die Schulfabriken befanden sich längst nicht mehr in den Händen von Hiram Strong's Erben. Das Geschäft hatte die Lebhaftigkeit seiner ersten Jugend eingeatmet, man faulente jetzt ein wenig; der ehemalige Lärm und die Gile hatten sich gegeben. Niemand mehr wurden die Fabriken zu Zweck von Abendarbeiten beleuchtet, und die Arbeiter fanden vollauf Zeit für angenehme Geplauder. Aber dies Alles schmälerte nicht das fröhliche Gedeihen Lehdens. Die Einwohner hatten stets genügend Arbeit, um ihre bescheidenen Bedürfnisse zu befriedigen, und fühlten sich wohl und zufrieden; sie Alle hatten ja das Faulenzen von ihren Fabrikern gelernt. „So langsam wie Lehden“, wurde sprichwörtlich in den belebteren Nachbarstädtchen.

Die Männer arbeiteten den ganzen Tag über friedvoll und ruhig in den Fabrikwerkstätten; die Frauen betreuten die kleinen weißen Häuschen, tunkten die Mahlzeiten, wuschen die Kleider und besorgten die Nahrung. Zum Feiertag sahen die Männer im Säulengang vor Barker's Magazin und politisierten; die Frauen plauderten über die Nachbarjüde von einem Garten zum anderen oder nahmen ihre Nahrung für einen Nachmittag in des Nachbars Haus.

In einer dieser Behausungen lebte die Wittne Martha Brewster mit ihrer Tochter Maria. Ihr Häuschen war eines von jenen, dessen Säulengang sich in der Front befand. Neben Sommer zogen sie weißen Wein daran auf und bepflanzten ihren Garten mit dem in Lehden üblichen Blumenamen. Im ganzen Orte gab es kein netteres und freundlicheres Häuschen als dasjenige der beiden alten Frauen. Wittne Martha Brewster war nahe an 80, ihre Tochter Maria Brewster nicht mehr weit von 60. Vor ungefähr 15 Jahren war Jakob Brewster gestorben und hat-

te ihnen das Häuschen hinterlassen nebst einem gesicherten kleinen Vermögen, welches in der Sparkasse lag. Die ganze Familie hatte gearbeitet und gespart ihr Leben lang. Die Frauen hatten sich dabei mit dem Einschmüren der Fabrikstücke beschäftigt, während der Mann im Geschäft arbeitete, und keines von ihnen hatte auch nur einen Cent ausgegeben, ohne den Entschluß zu überlegen.

Ganz Lehden glaubte, daß David Emmons Maria Brewster nach ihres Vaters Tode heirathen würde. „David kann sein Haus verpacken und bei Maria und ihrer Mutter wohnen,“ sagten sie mit eifriger Bereitwilligkeit, anderer Leute Angelegenheiten zu ordnen. Aber sie täuschten sich. Jeden Sonntag Abends, Schlag 8 Uhr wurde die Gestalt von David Emmons sichtbar, wie er, angehan mit seinen besten Kleidern und dem steifen, weißen Hut, ein Bouquet im Knopfloch, die Richtung zu Maria Brewster's Haus einschlug. Dies war so seine Gewohnheit, Sonntag für Sonntag seit den letzten 25 Jahren. Aber damit blieb's auch beim Alten; er belundete auch nicht die geringste Neigung, die klugen Pläne auszuführen, welche die Leute für sein und Maria's Wohlergehen ausgeheckt hatten.

Sie selbst schien sich gar nicht ihrer getäuschten Erwartungen wegen zu ärgern, und sogar die Leute konnten keinen rechten Grund finden, sie um der Langsamkeit ihres Bewerbers willen zu bebauern. Niemals hatte es eine muntere Frau gegeben, sie sprudelte buchstäblich vor Lustigkeit. Schwarzäugig mit einem runden Gesicht und drohender Geschäftigkeit in ihren Bewegungen zeigte sie das heiterste Antlitz des ganzen Ortes.

Ihre Mutter war zur Arbeit nun schon zu schwach, aber Maria zog noch immer die Schürriemen in die Fabrikshöhle wie vor und eh; auch David Emmons mit seinen 60 Jahren arbeitete in den Fabriken wie seit seiner Jugend. „Vor vielen Jahren soll er hübsch gewesen sein,“ so sagten die Leute, aber, obwohl sie ihn Alle wohl leiden konnten, hatte es stets solche gegeben, die gern ein wenig über ihn lachten. „Der langsamste aller langsamen Leydener“ nannten ihn die Nicht-Einheimischen, „die langsamen Leydener“ selbst fanden Spaß an der Ueber-treibung ihrer Eigenheit. Es war ein alter, oft gehörter Scherz, daß David Emmons eine volle Stunde brauche, wenn er ausgehe seine Angebote zu besuchen, und daß er sein eigenes Haus um 7 Uhr verlassen müsse, damit er das Maria's um 8 Uhr erreiche. David kam selbstverständlich all' die Gerede zu Ohren, es giebt eben wenig Zartgefühl unter der Landbevölkerung, aber er nahm es gutmüthig auf. Er mochte wohl selbst über sich lächeln, und es lag etwas Küßendes in seinen Worten, wenn er manchmal in seiner abbittelnden Weise sagte: „Ja, ja, ich weiß nicht, woher es kommt, aber es scheint wohl in meiner Natur zu liegen. Ich glaube, ich bin ohne die Gabe geboren, rascher in der Welt vorwärts zu kommen. Wollt Ihr Euch nicht hinter mich stellen und ein klein wenig nachhelfen?“

In seinem kleinen Häuschen, das von der Art derjenigen war, welche den Säulengang auf der rechten Seite hatten, lebte er mutterselallein. Neben dem Haus lag ein halber Morgen Landes, den er als Gemüsegarten verwendete. Vor und nach den Arbeitsstunden grub und jätete er dort emsig. Und so langsam er selbst war, so flink gaben seine Pflanzen. Kein Garten in Lehden that es ihm an üppigem Wachstum zuvor. Er war Vegetarianer und die Produkte seines Gartens befriedigten vollständig seine Nahrungsbedürfnisse. Auch sein Liebes- und deren Mutter versorgte er mit allen nötigen Gemüsgarten. Mehrere Male der Woche konnte David gesehen werden, wie er langsam gegen das Häuschen der Brewsters tritt, einen wohlgefüllten Korb am Arme.

Aber Maria ließ sich von ihrem alten Verehrer in Liebesbeweisen nicht überbieten. Es verging kein Samstag, an dem nicht mit einem weißen Tuch zugedeckt ein guter Theil ihrer wöchentlichen Bodembühungen auf David's kleinem Küchentisch ausgebreitet lag. Die verstopfte Art, wie sie den Hinterthürschlüssel aus dem Versteck unter dem Küchenschrank hervorholte, war reizend, obwohl äußerst nutzlos. „Da geht Maria mit David's Badewort,“ sagten die Frauen, wenn sie über die Straße gehen sahen. Auch David selbst, wenn er das Tuch aufhob und mit feuchten Augen die braunen Kuchen und klammigen Pasteten entbedte, kannte sehr wohl den fürsorglichen Engel, dem er all' dies zu danken hatte.

Unter dem jüngeren und leichtsinnigeren Theil der Gemeinde wurden eifrige Forschungen angestellt, über die Art der Sunnbeweise zwischen den bei-

den alten Leuten, die's nun schon 25 Jahre miteinander hielten. Hatten sie je einander geküßt oder einen zarten Händedruck getauscht? Einige von den Betheiligten waren so weit gegangen, unziemlicher Weise durch das Fenster in Maria's Wohnzimmer zu gucken. Aber was sie da zu sehen bekamen, konnte ihre Neugierde nicht befriedigen. David saß still und bescheiden auf dem kleinen Koffhaarsopha, während Maria sich in dem Koffhaarsopha leise hin und her wiegte. Ob wohl Maria je ihren Schautelstuhl verließ, um sich auf das kleine Koffhaarsopha an David's Seite zu setzen? Man hatte niemals etwas Derartiges erfahren, es war aber auch niemals gesehen. Die äußeren Formen wurden streng zwischen ihnen eingehalten, so wie vor jenen 25 Jahren, als David Emmons zum ersten Male sein mildes, blaues Auge schüchtern auf die rothbadige und murmurte Maria Brewster richtete. An jenem Sonntag Abend im Winter flackerte ein helles Feuer im Wohnzimmer, die Lampe wurde beim Hereinbrechen der Dunkelheit angezündet, und Maria's Mutter zog sich bald zurück, damit die jungen Leute noch ungehindert nach blicken könnten. Freilich überzog das Schlafbedürfnis alle Regungen des Herzens, und spätestens zehn Uhr war Maria's Lampe ausgelöscht, und David trippelte seinen einsamen Weg heimwärts.

Die Bewohner von Lehden waren heftiger zu erfahren, ob Maria jemals einen förmlichen Antrag von David erhalten, oder ob seine Langsamkeit sie in allen anderen Dingen so auch hier das Hinberühren gebildet hatte. Ihre Neugierde wurde lange auf die Folter gespannt, bis eines Tages endlich Wittne Brewster, die mit zunehmendem Alter geschwätzig wurde, zu einer Nachbarin äußerte, David hätte es wirklich noch bis zu einer Werbung gebracht; sie glaube aber, er würde sich eines Tages entschließen. Dann hatte sie auch noch Anspielungen in Betreff eines vergrauten Seidenstoffes gemacht, welcher vor etwa 20 Jahren billig unter der Hand von Maria gekauft worden war. Aus verschiedenen Anzeichen hatte diese nämlich damals zu merken geglaubt, daß David zu einem Entschlusse gekommen wäre. Außerdem vertraute Wittne Brewster ihrer Freundin an, daß die Seide vor zehn Jahren heimlich zu einem Kleide genäht worden war, als Maria abermals vermüthete, daß das Ziel bald erreicht sein würde. Die Nachbarin ging höchst aufgeregt nach Hause, denn durch geschicktes Manöverieren hatte sie es erreicht, so gar einen Blick auf das vergraute Seidenkleid werfen zu dürfen.

Maria nahm sich David's langsame Werbung nicht sehr zu Herzen. Sie war zu heiter und geschäftig dazu, auch von ihren täglichen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen. Zu keiner Zeit war viel Reizung zur Sentimentalität in ihr gelegen, und auch ihre Gefühle für David waren hauptsächlich praktischer Natur. Da Maria der stärkeren Charakter von Beiden war, so lag viel mütterliche Art in der Zurückung, die sie ihm entgegenbrachte. Vor vielen Jahren, eines Sonntag-Abends beim Fortgehen, hatte David ihr einmal durch schüchtern Worte angedeutet, daß er die Absicht habe, eine bedeutungsvolle Frage an sie zu stellen. Damals hatte wohl ihr Herz in freudiger Erregung gepökt, und damals war auch der vergraute Stoff gekauft worden. Einige Jahre später hatte ihr Herz wieder einmal gekloppt, aber nicht mehr so stürmisch wie das erste Mal. An diesem Sonntag Abend war David wirklich nahe daran gewesen, den entscheidenden Schritt zu thun. Damals hatte sie den vergrauten Seidenstoff der Kleidermacherin übergeben. Von Zeit zu Zeit pflegte sie später wohl das Kleid aus seinem Versteck zu holen, um es freudig und bewundernd zu betrachten, wie und da zog sie es sogar an, begutete sich im Spiegel und stellte sich dabei vor, daß sie David's Braut sei — keine junge, blühende Braut, aber eine glückliche und geliebte.

Auch jetzt noch blickte sie zuweilen auf das Kleid, doch nicht mehr so freudigen Herzens; immer stärker bemächtigte sich ihrer ja die Ueberzeugung, daß sie es wohl niemals tragen würde. Aber diese Traurigkeit empfand sie mehr um David's als ihrer selbst willen. Sie sah, wie er ein alter Mann wurde, und das einsame, verlassene Leben, das er führte, löste ihr dieses Mitleid ein. Ihre Fürsorge aber beschränkte sich nun nicht nur auf das Samstag-Badewort. Jede Woche eilte sie in David's kleine Behausung, schaltete und waltete darin wie eine rechte Hausfrau, schaute nach der Niddwäsche und that, was sie nur konnte, um die Wohnung schmutz und beaglich zu machen.

Eines Sonntag-Abends, als Maria in David's Korb einen beträchtlichen Riß bemerkte, mußte, da war sie, als er sich verabschiedet hatte, in ihr Zimmer gegangen und hatte bitterlich geweint. Schmerzlicher als all' die jahrelange Schmerzzeit berührte sie der Riß im Sonntagsgewand ihres Liebsten und erfüllte ihr Herz mit tiefem Mitleid. So tiefen die Jahre dahin. Traurig stand Maria am Fenster und blickte der kleinen, alten Gestalt nach, die immer langsamer der einsamen Behausung zutrippelte. Zuweilen wunderte sie sich ein wenig im Stillen, daß er es verzog, solch' ein seltsames Leben zu führen, heimzukehren in das finstere, unbewohnte Haus, während es ihm doch freistand, ein ruhiges Alter zu genießen, von Liebe und Sorgfalt umgeben. Sie war überzeugt, daß nur seine unerbessliche Langsamkeit an Allem die Schuld trug. An seiner Liebe hatte sie niemals einen Augenblick gezweifelt. Aber den Gang der Angelegenheit irgendwie zu beschleunigen, vertrug sich nicht mit ihrem Zartgefühl, einer Jugend, welche oft starken, praktischen Naturen mehr eigen ist, als leidenschaftlichen Charakteren.

Als David 70 und Maria 68 Jahre zählte, da entschloß sie sich, das vergraute Seidenkleid der Tochter eines Betters als Hochzeitgabe zu schenken. Mit ihren dünnen Fingern streifte sie freundlich die glänzenden Falten der Seide, ehe sie das Kleid wegbande, und vergoß einige Mitleidsthränen um David's und ihrer selbst willen. Als jedoch eine Thräne auf die Seide fiel, hörte sie es zu weinen, und der sumerwollte Ausdruck ihres Gesichtes veränderte sich in prüfende Sorgfalt, als sie den selbigen Tropfen mit dem Taschentuch fortwuschte und das Kleid gegen das Licht hielt, um sich zu überzeugen, daß es fleckenlos geblieben.

Bisher hatte Maria in ihrem Versteck mit David ein klein wenig heimlich gehalten, eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung der Leute wegen. Doch seitdem sie sich von dem Hochzeitkleid getrennt, war alle Heirathsgedanken völlig aus ihrem Sinn verwischt, und auch die letzten Bedenken, gleichsam durch das Licht der Vergangenheit, verschwanden mit der Zeit.

Auf des Samstag-Abend beschränkte sie sich nun nicht mehr; frei und offen, unbekümmert um die Leute trug sie manch' warmes Mitleidswort in David's kleine Küche. Täglich, nach Vollendung ihrer eigenen häuslichen Geschäfte, wurde auch in seinem Haus nach dem Kleide gesehen; er sollte keine Bequemlichkeit entbehren in seinen letzten Lebensjahren, das hatte sie beschlossen, und es waren wohl seine letzten Lebensjahre. Er hustete stark, ging immer langsamer, und seine Schwäche nahm so sehr zu, daß es zweifelhaft schien, ob er wohl vor Montag Maria's Haus erreichen könnte.

Eines Sonntag-Abends blieb er etwas länger als gewöhnlich; die Glocke schlug zehn, ehe er aufbrach. Nun erhob er sich und sagte, wie jedesmal, seit so vielen Jahren: „Nun wohl, Maria, ich glaube, es ist Zeit zu gehen.“ Sie half ihm in den Rock und knüpfte sein Halsstück fest. Gegen seine Gewohnheit blieb er aber noch eine Minute ungeschlüssig in der Thüre stehen — es schien, als hätte er Etwas zu sagen. „Maria.“ „David.“ „Ihr wißt, ich bin nun ein alter Mann geworden und war mein Leben lang recht langsam. Es stand wohl nicht in meinen Kräften, etwas daran zu ändern, und da giebt es denn eine ganze Menge von Dingen, mit denen ich nicht recht zu Ende gekommen bin...“

„Ja, David, ich weiß dies genau, Ihr konntet Euch eben nicht helfen. An Eurer Stelle würde ich mir nicht ein Tüpfelchen daraus machen.“ „Ihr habt nichts, gar nichts gegen mich, Maria?“ „Nein, David.“ „Gute Nacht, Maria.“

Sie stand mit der Lampe so lange an der Thüre, bis die alte, wankende Gestalt ihr aus den Augen war. Als sie in's Zimmer trat, mußte sie die feuchten Augenschläfer trocken wischen, um noch in ihrer Bibel lesen zu können. Den nächsten Morgen beehrte sie sich mit ihrer Hausarbeit, um rasch nach David's Wohnung zu sehen — ein unbestimmtes, beunruhigendes Gefühl hatte sich ihrer bemächtigt. Da klopfte es laut an der Thüre. Als sie öffnete, stand atthemlos ein Knabe draußen. „Herr Emmons ist krank,“ sagte er, „und verlangt nach Ihnen. Ich habe eben um Milch laufen wollen, als er an das Fenster klopfte. Vater und Mutter sind drinnen bei ihm und auch der Doktor; die Mutter meint, Ihr solltet schnell kommen.“

Die Nachricht verbreitete sich im Nu. Die Leute wußten wohl, was es zu bedeuten hatte, wenn Maria über die Straße lief, ohne Haube, mit flatternden, grauen Haaren.

Eine Menschenmenge hatte sich um David's Haus versammelt, als Maria dort anlangte. Ohne anzuhalten, lief sie durch die Klübe in die kleine Schlafstube an seine Seite. Der Doktor und einige Nachbarn waren da. Als der alte David seine Maria gewahrte, hielt er ihr schwach lächelnd beide Hände entgegen, dann warf er einen bittenden Blick auf den Arzt und auf die Uebri-gen in der Stube. Der Doktor versah, und geräuschlos schlüpfte Alle aus der Thüre. Dann wandte er sich wieder zu Maria. „Ihr wart flink,“ flüsterte er.

Sie beugte sich über ihn. „Nieber David!“ sagte sie. Ihr faltiges Gesicht bebte, und die grauen Haare fielen ihr in Strähnen über die Wangen. Er blickte auf zu ihr mit selbster Bemerung in den glässigen Augen. „Maria“ — eine dünne, heisere Stimme, welche dem Wind gleich, der durch dünne Stoppelfelder bläst — „Maria, ich — sterbe, und ich habe — Euch — immer sagen wollen —“

Das Lied vom Stat. Solches ist der Männer Weise Abends vom Familientreife heimlich sich hinwegzuschleichen und das Freie zu erreichen. Dies geschieht bei Englands Söhnen Meistens, dem Sport zu fröhnen! Auslands ungerathene Knaben Sehnsucht nach dem Wutti haben! Italiener, Portugiese, Serenaden klümpern diese! Der Franzose, stets voll Feuer, Sucht sich Liebesabenteuer! Doch der Deutsche, fromm und bieder, Hütel sich, daß er so über-lich jemals den werthen Seinen Der Nachbarn möcht' erscheinen. Ihm genügt es, mit noch Andern Still zur Kneipe hinzuwandern, Darzubringen zum Verständniß Sein politisches Bekenntniß, Oder aber auch hingegen Die Gefelligkeit zu pflegen Und bei einem dollen Schoppen Schlücht und einfaß Stat zu kloppen. Jeder, der zu guten Stunden Den Hausschlüssel hat gefunden, Was die Gattin nicht bezweckt, Da sie sorgsam ihn versteckt, Dies jedoch in Parenthese —) Ob bei Tag er Aften lese Oder auch im Coursberichte, Ob er Liebeslieder dicke, Oder Wassertröhren, sei er Schuster, Schneider, Pflanzverleher, Kammerjäger, Todtengräber, Schutzmann, Scherif, Dütenkleber, Möbelhändler, Zahnarzt, Lehrer, Oder auch nur Rauchganglehrer, Jeder, wie er, wo er, was er, Heiße, wöhne, thu' und laß er, Ob er edel sei wie Keiner, Oder aber, ob er einer Von der ersten Schwefelbände, Ob er Städter, ob vom Lande, Ob er male, bade, brate, Heber lubdiget dem State. Erst nach guter alter Sitte Fehlet stets der Mann, der dritte, Doch gelangt es, diesen leid'gen Uebelstand stets zu befeit'gen. Und nun mag die Welt in Trümmern Geh'n, die Schwiegermutter wimmern, Mag die heure Gattin lauern, Feste sitzen sie und mauern. „Stets spiel' um die Viertelcent' ich.“ „Lehmann, mog'le nicht, Dir kenn' ich!“

„Bring' mir keiner nich in Zorne!“ „Reizt mich doch! Ich sitze vorne!“ „Solo?“ „Tournez?“ „Rothen, Grün- nen.“ „Bitte, richtig zu bedienen!“ „Kreuz und Leid ist mir beschieden.“ „Schellen“, „Eichel“, „Langt es?“ „Leider.“ „Wir sind nicht 'mal aus dem Schnei- ber.“ „Grand mit Vieren“, „Gott sei gnä- dig!“

„Ja, so spielt man in Benedig!“ Kommt der Gh'mann dann nach Hause, Harret sein in stiller Klause Treu die Gattin und erliegt Jetzt sich der Gardinenpredigt, Die sie sorgsam memorirt, Während er sich amüstrt. Und hier zeigt sich durch die That noch, Wie erziehllich wirkt der Stat doch; Er erwidert keinen Ton Auf die Interpellation, Folgt dem Rathe so, dem alten, Regel ist: Den Mund zu halten!

Den sogenannten „Testor“, ein Instrument, welches mehrererlei Gewicht zuläßt und diesen Sommer von den Weigenauffäusern und Müllern fleißig gehandhabt wurde, mögen diese Geschäftleute für ein anderes Jahr ruhig an die Seite legen und nicht mehr benötigen. Es ist geprüft und konstatirt worden, daß der Testor keine zuverlässige Waage ist. Ein und derselbe Weizen wog, je nach dem Einfüllen, 56, 56½, 57 und 58 Pfund. Welches Gewicht war nun richtig? Wahrscheinlich keines von diesen. Der Farmer hat das Vertrauen dazu verloren. Ueber, dies ist

schon die Frage aufgeworfen worden, ob überhaupt ein Standard-Bushel Weizen bester Sorte, der 2150,42 Kubikzoll enthält, 60 Pfund wiegen kann. Von vielen wird es bezweifelt, und solches zu ermitteln, ist gar nicht so leicht, wie man denkt; denn die meisten Halb-Bushel halten kaum richtiges Maß, weil sie nach dem gesetzlichen Bushel viel zu groß sind. Auch wäre es praktischer und für den Farmer vortheilhafter, wenn er seinen Weizen per 100 Pfund (statt per Bushel von 60 Pfund) verkaufen könnte. Ingleichen, darf man den Wagen-Scales in derselben Beziehung nicht allzu viel Vertrauen schenken; sie differiren oft an ein und demselben Tage von 10 bis 15 Pfund, trotzdem dieselben meistens jeden Morgen richtig gestellt werden.

Fertige Wohnhäuser. Die Anfertigung beweglicher Wohnhäuser und Arbeiterhütten beschäftigt als Industrie in der Ortschaft Corona auf Long Island bei New York zahlreiche Personen. Die verschiedenen Theile der Gebäude werden gänzlich aus Holz hergestellt, mit Ausnahme solcher Stücke natürlich, die unbedingte aus Eisen bestehen müssen. Ehe ein derartiges Haus zum Versandt gelangt, wird dasselbe vollständig aufgestellt, damit man sich über das perfekte Zusammenpassen der einzelnen Theile vergewissern kann. Wenn sich Alles zufriedenstellend erweist, werden dieselben wieder auseinandergelegt und mit Allem, was „drum und dranhängt“, nach ihrem Bestimmungsort befördert.

Der Hauptmarkt für diese Hütten ist vielleicht Süd-Amerika, doch treffen auch viele Bestellungen von Jägern und Fischern aus Maine ein. Zur Zeit, da De Lesseps die Gesellschaft zum Bau des Panama-Kanals organisierte, wurden von Corona aus jener Gesellschaft 400 zerlegbare Häuser geliefert. Jedes dieser Häuschen, welche hauptsächlich als Arbeiterwohnungen benötigt wurden, bestand aus zwei Zimmern und einer kleinen Küche. Eine der Kontraktbestimmungen lautete dahin, daß die Wohnhäuser vollständigen Schutz gegen Taranteln bieten müßten. Sämmtliche Häuschen der Lebenserhaltungs-Stationen entlang der Küste von Long Island sind nach diesem System gebaut.

Die beweglichen Häuser werden nicht etwa alle nach demselben Plan angefertigt, soweit Form und Aussehen in Betracht kommen — im Gegentheil — diese Häuser werden ebenso wie andere Gebäude nach einem beliebigen Plan erbaut. Es können Häuser von zwei und drei Stockwerken, mit je acht bis zwölf Zimmern, auf diese Weise erbaut werden, und die Qualität des verbrauchten Materials richtet sich natürlich ganz nach dem Kostenaufwand. Die Häuser werden, ob ein- oder dreistöckig, zusammengefügt, ohne auch nur einen einzigen Nagel zu verbrauchen. Erst kürzlich wurde ein dreistöckiges Haus mit französischem Giebel von Corona aus nach der argentinischen Republik verschickt. Das Haus hatte 18 Zimmer und kostete \$10,000.

Kostspieliger Fund. Der Bauer Franz Obenaus aus Brud, Desterreich, fand seiner Zeit gelegentlich eines Besuchs seiner Tante Obenaus in Wien in einem Bilde, das die letztere dem Bauer zur Reinigung übergab, auf der Rückseite zwischen der Leinwand und dem Holzelekt 50,000 Gulden in Papiernoten. Man vermüthete, daß das Geld während der Kriegsunruhen im Jahre 1866 — auf dieses Jahr deutete eine Inschrift — von dem Großvater der Frau Obenaus in dem Bilde verpackt worden war. Eine Schwester der Frau Obenaus behauptete nun, das Bild gehöre ihr, sie habe es wegen Platzmangels „bis auf Widerruf“ ihrer Schwester überlassen. Franz Obenaus verlangte den gesetzlichen zehnpersentigen Kinderlohn, der ihm auch ausbezahlt wurde. Die beiden Schwestern prozessirten lange um das Geld, schlossen aber endlich einen Vergleich auf Theilung der Summe zu gleichen Theilen. Es zeigte sich aber, daß man um ein — Nichts gefritten hatte. Denn die Frauen, die erst nach geschlossenem Vertrag das Geld in eine Wechselstube trugen, erfuhren hier, daß das Geld wohl im Jahre 1866 — noch ein paar Jahre später den Werth von 50,000 Gulden gehabt hatte, daß aber die Papiernoten heute gar nichts mehr werth seien, da die Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Noten bereits erloschen sei. Die beiden Frauen verlangten nun von ihrem Neffen die 5000 Gulden Kinderlohn zurück, die sie ihm in giltigem Gelde gegeben. Der Neffe verweigerte jedoch die Herausgabe des Geldes, und die beiden Schwestern, denen überdies der Prozeß schon bedeutende Kosten verursacht hatte, haben nun gegen ihren freundlichen Neffen eine gerichtliche Klage eingereicht.

Die Anfertigung beweglicher Wohnhäuser und Arbeiterhütten beschäftigt als Industrie in der Ortschaft Corona auf Long Island bei New York zahlreiche Personen. Die verschiedenen Theile der Gebäude werden gänzlich aus Holz hergestellt, mit Ausnahme solcher Stücke natürlich, die unbedingte aus Eisen bestehen müssen. Ehe ein derartiges Haus zum Versandt gelangt, wird dasselbe vollständig aufgestellt, damit man sich über das perfekte Zusammenpassen der einzelnen Theile vergewissern kann. Wenn sich Alles zufriedenstellend erweist, werden dieselben wieder auseinandergelegt und mit Allem, was „drum und dranhängt“, nach ihrem Bestimmungsort befördert.

Der Hauptmarkt für diese Hütten ist vielleicht Süd-Amerika, doch treffen auch viele Bestellungen von Jägern und Fischern aus Maine ein. Zur Zeit, da De Lesseps die Gesellschaft zum Bau des Panama-Kanals organisierte, wurden von Corona aus jener Gesellschaft 400 zerlegbare Häuser geliefert. Jedes dieser Häuschen, welche hauptsächlich als Arbeiterwohnungen benötigt wurden, bestand aus zwei Zimmern und einer kleinen Küche. Eine der Kontraktbestimmungen lautete dahin, daß die Wohnhäuser vollständigen Schutz gegen Taranteln bieten müßten. Sämmtliche Häuschen der Lebenserhaltungs-Stationen entlang der Küste von Long Island sind nach diesem System gebaut.

Die beweglichen Häuser werden nicht etwa alle nach demselben Plan angefertigt, soweit Form und Aussehen in Betracht kommen — im Gegentheil — diese Häuser werden ebenso wie andere Gebäude nach einem beliebigen Plan erbaut. Es können Häuser von zwei und drei Stockwerken, mit je acht bis zwölf Zimmern, auf diese Weise erbaut werden, und die Qualität des verbrauchten Materials richtet sich natürlich ganz nach dem Kostenaufwand. Die Häuser werden, ob ein- oder dreistöckig, zusammengefügt, ohne auch nur einen einzigen Nagel zu verbrauchen. Erst kürzlich wurde ein dreistöckiges Haus mit französischem Giebel von Corona aus nach der argentinischen Republik verschickt. Das Haus hatte 18 Zimmer und kostete \$10,000.

Kostspieliger Fund. Der Bauer Franz Obenaus aus Brud, Desterreich, fand seiner Zeit gelegentlich eines Besuchs seiner Tante Obenaus in Wien in einem Bilde, das die letztere dem Bauer zur Reinigung übergab, auf der Rückseite zwischen der Leinwand und dem Holzelekt 50,000 Gulden in Papiernoten. Man vermüthete, daß das Geld während der Kriegsunruhen im Jahre 1866 — auf dieses Jahr deutete eine Inschrift — von dem Großvater der Frau Obenaus in dem Bilde verpackt worden war. Eine Schwester der Frau Obenaus behauptete nun, das Bild gehöre ihr, sie habe es wegen Platzmangels „bis auf Widerruf“ ihrer Schwester überlassen. Franz Obenaus verlangte den gesetzlichen zehnpersentigen Kinderlohn, der ihm auch ausbezahlt wurde. Die beiden Schwestern prozessirten lange um das Geld, schlossen aber endlich einen Vergleich auf Theilung der Summe zu gleichen Theilen. Es zeigte sich aber, daß man um ein — Nichts gefritten hatte. Denn die Frauen, die erst nach geschlossenem Vertrag das Geld in eine Wechselstube trugen, erfuhren hier, daß das Geld wohl im Jahre 1866 — noch ein paar Jahre später den Werth von 50,000 Gulden gehabt hatte, daß aber die Papiernoten heute gar nichts mehr werth seien, da die Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Noten bereits erloschen sei. Die beiden Frauen verlangten nun von ihrem Neffen die 5000 Gulden Kinderlohn zurück, die sie ihm in giltigem Gelde gegeben. Der Neffe verweigerte jedoch die Herausgabe des Geldes, und die beiden Schwestern, denen überdies der Prozeß schon bedeutende Kosten verursacht hatte, haben nun gegen ihren freundlichen Neffen eine gerichtliche Klage eingereicht.